

Pfarrer Mihail RAHR

Russische Orthodoxe Kirche (Moskauer Patriarchat)

(weitere Beiträge orthodoxer Autoren in deutscher Sprache unter: www.orthodoxinfo.de)

Predigt zum 16. Herrentag nach Pfingsten (2. Kor. 6: 1-10; Mt. 25: 14-30) (24.09.2017)

Liebe Brüder und Schwestern,

enreut haben wir es heute mit der Parabel von den Talenten zu tun. Dabei kommen bei einer gedanklichen Vertiefung in den Sinn solcher lehrhafter Beispiele immer wieder befremdliche Dinge zum Vorschein. Weshalb, zum Beispiel, sagt der faule Knecht zu seinem Herrn: *"Ich wusste, dass du ein strenger Mann bist; du erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst, wo du nicht ausgestreut hast"* (Mt. 25: 24b), und sein Herr scheint dies auch noch zu bestätigen (s. Mt. 25: 26)?! Wenn hier bildhaft von Gott die Rede ist, bedeutet dies doch, dass Gott "erntet, wo Er nicht gesät hat, und sammelt, wo Er nicht ausgestreut hat"?!.. Kann das sein? Lästert Gott da nicht über Sich selbst?..

Nun, Gleichnisse zielen grundsätzlich darauf ab, den Menschen die Realität des Himmelreichs zu erklären. Dem Duktus von Matthäus Kap. 24-25 zufolge geht es um die Wachsamkeit, die wir alle an den Tag legen müssen, um zum Zeitpunkt der Abrechnung bestehen zu können. Es sind Vorwarnungen an uns alle, die schließlich in der Parabel vom Weltgericht kulminieren. Dort erweist Sich, unter uns gesagt, der Menschensohn ebenfalls gnädig gegenüber den treuen und fleißigen Knechten, dafür aber umso unerbittlicher gegenüber den faulen und sorglosen. Das Konvolut der Gleichnisse: a) vom treuen und vom faulen Knecht (s. Mt. 24: 45-51), b) von den zehn Jungfrauen (s. Mt. 25: 1-13) und c) vom anvertrauten Geld (s. Mt. 25: 14-30) fungiert quasi als Präludium zur prophetischen Rede vom Weltgericht (s. Mt. 25: 31-46). Es soll alles in allem unsere Bereitschaft stärken, uns für diesen Tag der Tage zu rüsten. Die Personenbeispiele, die der Herr aus dem tatsächlichen Leben heranzieht, sind plastisch und naturalistisch dargestellt: ein jeder Gutsbesitzer wird doch einen trunksüchtigen Knecht, der das ihm anvertraute Gesinde schlägt, völlig zurecht windelweich prügeln, und ein Bräutigam wird den schläfrigen Jungfrauen, die den feierlichen Moment seiner Ankunft verpasst haben, nicht ohne Grund den Zutritt zum Hochzeitssaal verwehren. Und wie ist es mit dem heute erwähnten Herrn der drei Knechte? Auch er gibt ein realitätsnahes Bild von einem Gutsherrn ab, den nur eines interessiert: Bereicherung um jeden Preis. Es gab wohl schon damals Leute, die Erträge von fremden Äckern abzweigten und sich durch das Dickicht der gesetzlichen Regulierungen schummelten. Rücksichtnahme gehörte bestimmt nicht zu ihren Stärken. Die "Parallelität" solch anschaulicher Typen zu Gott besteht natürlich nicht in Habsucht und

Ruchlosigkeit menschlicher Prägung, sondern vielmehr in göttlicher "Gewinnsucht", die bedingungslos das Heil der Menschen verfolgt, und in der "rücksichtslosen" Durchsetzung dieses Zieles. Zudem ist Gott - der *Herr!* - Ihm ist alles erlaubt und Er muss Sich nicht an Regeln halten; Er schuldet uns doch keine Rechenschaft über Seine Taten, so wie wir es Ihm gegenüber schulden.

Mehr noch, Gott lässt *"die Weisheit der Weisen vergehen und die Klugheit der Klugen verschwinden"* (s. 1. Kor. 1: 19; vgl. Jes. 29: 14). Und *"hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt als Torheit entlarvt?"* (1. Kor. 1: 20). Gott kann uns gegenüber gar nicht ungerecht handeln, weil Er uns nichts schuldet!!! Umgekehrt bitten *wir* doch täglich darum, dass unser Himmlischer Vater uns unsere Schuld vergeben möge, - was Er auch gerne tun wird, wenn wir unseren Teil der Abmachung erfüllen (s. Mt. 6: 12, 14-15). Wie war das doch gleich mit dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (s. Mt. 20: 1-16)? War der Herr des Weinbergs "ungerecht", weil er dem zur ersten Stunde Gekommenen den zuvor ausgemachten Lohn bezahlte? Formaljuristisch geschah hier sowieso kein Unrecht (*Pacta sunt servanda!*), aber auch im übertragenen Sinne "erteilt Gott in der Tiefe Seiner Weisheit menschenfreundlich jedem das ihm Zuträgliche", wie wir es im Gebet für Verstorbene (Panichida) singen. Darf Gott, der Allherrscher, mit dem, was Ihm gehört, nicht tun, was Er will (s. Mt. 20: 15)?! - Der eine wird gesund geboren, der andere als Krüppel; der eine erbt ein Vermögen, der andere wächst im Elend auf; einer genießt liebevolle elterliche Erziehung, ein anderer hat Rabeneltern oder wird früh zum Waisenkind etc. Abgerechnet wird aber erst am Ende. Und davon künden die zahlreichen Parabeln, wo es zum Trost aller Gedeimigten und Unterdrückten u.a. heißt: *"So werden die Letzten die Ersten sein und die Ersten die Letzten"* (Mt. 20: 16; vgl. Lk. 16: 25). So fand die Frohe Botschaft vom Himmelreich bekanntermaßen auch bei Sklaven und Bettlern bereitwillig Anklang. Erst mit der Vermischung kirchlicher und staatlicher Interessen konnte der Glaube auch für politische Zwecke instrumentalisiert werden, so dass kirchenfeindliche Elemente - wohl nicht immer völlig zuunrecht - darin ein Werkzeug für massenhafte Unterdrückung und Ausbeutung zu erkennen suchten. Nicht nur deshalb sind die einfach gehaltenen Bildreden des Herrn für uns die beste denkbare Rückbesinnung auf die Kernbotschaft des Evangeliums und ermahnen uns heute nebenbei dazu, wieder zur ungeheuchelten Schlichtheit der Frühzeit der Kirche zurückzukehren.

"Gelobt sei der Name des Herrn" (Hiob 1: 21). Ich dürfte mich also, auch wenn ich ohne Arme und Beine, blind, taub oder stumm geboren worden wäre, nicht beklagen. Gott hat es so verfügt. Ich hätte dennoch meine Chance auf das Seelenheil, genauso wie ich sie jetzt als Gesunder habe. Und seien wir doch ehrlich: wenn wir alle im Familienidyll, begütert, medizinisch bestens versorgt und unter idealen sozialen Bedingungen ohne Krieg, Terror, Kriminalität, Naturkatastrophen und Krankheiten lebten, würden wir in unserer Saturiertheit immer noch einen Grund finden, mit unserem Schicksal zu hadern. Eine ideale Welt kann man dabei schon jetzt in seinem Innersten ausmachen (s. Lk. 17: 21), wenn man nach den Geboten lebt und die richtigen Prioritäten setzt. Amen.